

Ohne Warum

E

Eine der grundlegendsten Fragen, die wir Menschen stellen können, ist die Frage nach dem Warum. Sobald Kinder lernen, sich sprachlich auszudrücken, kristallisiert sich ihr Wissensdurst in diesem Fragewort, und dessen schier endlose Wiederholung stellt die Geduld der Erwachsenen oft auf eine harte Probe. Das Warum hat allerdings eine doppelte Bedeutung. Zum einen zielt es auf die Gründe und Ursachen ab, die erklären, weshalb eine Sache so ist, wie sie ist. Das Fragen geht in diesem Falle von der gegenwärtigen Situation aus und will sie von dem her erklären, was das zeitlich Frühere beziehungsweise das Ursprünglichere ist. Ein Beispiel dafür wäre etwa: «Warum regnet es?» «Weil die Wassertröpfchen in der Luft durch Auf- und Absteigen miteinander zusammenstossen und dabei immer grösser werden, bis sie schliesslich zur Erde fallen.»

Die Frage nach dem Warum kann aber auch noch eine andere Bedeutung annehmen, die nicht nach einer kausalen Erklärung sucht, sondern das Wozu, das heisst, das Ziel oder den Zweck einer Sache im Blick hat. «Warum stu-

dierst du Medizin?» «Um Arzt zu werden und eine eigene Praxis eröffnen zu können.» «Warum treibst du Sport?» «Um meine Kondition zu verbessern und etwas für meine Gesundheit zu tun.» In diesen Fällen zielt die Warum-Frage also nicht auf etwas Früheres oder Ursprünglicheres ab, sondern auf etwas Künftiges, das erst noch verwirklicht werden soll.

Vor allem diese zweite Bedeutung des Warum im Sinne des zu erreichenden Zieles ist in vielen Bereichen unseres Lebens bestimmend. Sie führt dazu, dass wir ständig über die jeweilige Gegenwart hinausdenken und uns auf etwas hin orientieren, das ausserhalb unserer selbst liegt. Gemeinhin gilt es als etwas Positives, wenn Menschen in diesem Sinne «zielstrebig» sind; bedeutet das doch, dass sie fähig sind, sich bestimmte Projekte vorzunehmen und diese dann auch konkret umzusetzen. Häufig ist in diesem Zusammenhang davon die Rede, dass diese Menschen etwas «Sinnvolles» tun. Damit ist gemeint, dass ihr Handeln einen erkennbaren Nutzen hat und äusserlich sichtbare Erfolge zeitigt. Wer sich dieser Logik des Zweckdenkens verweigert, setzt sich hingegen leicht dem Verdacht aus, sein Leben in unproduktiver Weise zu verbummeln und in den Tag hineinleben zu wollen. Doch ist der

«Sinn des Lebens», von dem so oft die Rede ist, wirklich gleichbedeutend mit der Summe aller Zielsetzungen, die wir verfolgen?

Wer seine Handlungen ausschliesslich an einem äusseren Warum ausrichtet, läuft Gefahr, bei Rückschlägen und Misserfolgen an sich selbst zu zweifeln und in extremen Fällen vielleicht sogar das Leben insgesamt als sinnlos zu betrachten. Insofern kann es heilsam sein, uns in Erinnerung zu rufen, dass wir unsere Existenz nicht durch das Erreichen irgendwelcher Ziele rechtfertigen müssen, so sehr uns die gegenwärtige



«Das Warum hat eine doppelte Bedeutung.»

tige Gesellschaft dies auch suggerieren möchte.

Betrachtet man die Natur, so fällt auf, dass sie sich durch eine verschwenderische Vielfalt von pflanzlichen und tierischen Lebewesen in allen erdenklichen Formen und Arten auszeichnet. Deren Organismen sind oft von staunenswerter Komplexität und haben im Laufe der Evolution fas-

zinierende Funktionen und Mechanismen entwickelt, die auf die Bedingungen in ihrem jeweiligen Habitat optimal zugeschnitten sind. So gesehen, ist die Struktur dieser Lebewesen sicher zweckmässig, was die Erfordernisse ihrer Nahrungssuche und Fortpflanzung anbelangt. Doch wenn man sich fragt, wozu es überhaupt Leben auf der Erde gibt, und warum so unglaublich viele verschiedene Spezies existieren, stösst man rasch an eine Grenze. Ginge es nach dem Prinzip der Ökonomie, so wäre eine kleine Kolonie von Einzellern bereits ausreichend dafür, dass es überhaupt Leben auf der Erde gibt.

Doch dabei hat es nicht sein Bewenden gehabt, sondern im Laufe von Jahrmillionen haben sich immer grössere und komplexere Organismen entwickelt bis hin zu der Flora und Fauna, die gegenwärtig die Erde bevölkert. Wozu gibt es eine derart verschwenderische Vielzahl von Pflanzen- und Tierarten auf dem Land, im Wasser und in der Luft?

Das Phänomen des Lebens markiert eine Grenze des zielorientierten Nützlichkeitsdenkens, das stets über den gegenwärtigen Moment hinausstrebt, und lädt uns dazu ein, in der Fülle des Jetztmomentes zu verweilen, ohne dabei ein schlechtes Gewissen zu haben. Betrachten wir eine Gebirgsblu-

me, die in unwegsamem Gelände blüht, oder einen Vogel, der am Himmel seine Kreise zieht, so erübrigt sich jede Frage nach dem Warum und Wozu. Das schie-re Sein dieser Lebewesen bedarf keiner Rechtfertigung, sondern genügt sich selbst und ruht in jedem Moment in sich selbst, ohne damit einen bestimmten Zweck zu verfolgen.

In diesen Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr kann es eine gute Übung sein, es ihnen einmal gleichzutun und «ohne Warum» zu leben. Das bedeutet nicht, dass wir unsere Zeit sinnlos verschwenden, sondern dass wir es uns gestatten, jeden Augenblick in seiner ganzen Fülle zu erleben, ohne damit irgendeine Absicht zu verbinden. Das ständige Ausgespanntsein zwischen Vergangenheit und Zukunft wird dadurch vorübergehend aufgehoben, und das Verweilen im Jetzt lässt uns erspüren, dass die Sinnhaftigkeit des Lebens nicht von uns hervorgebracht werden muss, sondern jedem seiner Momente immer schon inne-wohnt.

Prof. Dr. MARTINA ROESNER studierte Philosophie in Rom, Salzburg, Paris und Tübingen sowie Katholische Theologie in Wien. Seit Juli 2023 hat sie den Lehrstuhl für Philosophie und Philosophiegeschichte an der Theologischen Hochschule Chur inne.